

Die tickende Zeitbombe

Die Philippinen steuern im Verborgenen auf eine AIDS-Epidemie zu

HIV/AIDS wird in den Philippinen bislang wenig ernst genommen – die Infiziertenzahlen der offiziellen Statistik sind vergleichsweise gering. Die Stigmatisierung von Aidskranken sorgt jedoch für eine immens hohe Hemmschwelle für ein offensives Umgehen mit der Krankheit – Experten glauben daher, dass die Dunkelziffer der Infizierten enorm hoch ist. Die Verhinderung von adäquater Aufklärung und Prävention durch die katholische Kirche sorgt mit dafür, dass das Virus sich weiter ungehemmt verbreiten kann.

Anett Keller

»Nenn mich einfach ›Lovely« sagt eine grell geschminkte junge Frau auf die Frage nach ihrem Namen. Sie lässt ein heiseres Lachen hören, stöckelt ein Stück neben uns her, um dann wieder im Labyrinth der Gassen zu verschwinden, wo vielleicht ein nächster Freier auftaucht. Wir sind in Kamagayan, dem Rotlichtbezirk der Hafenstadt Cebu. Unweit der Colon-Street, der ältesten Straße der Stadt, blüht das älteste Gewerbe der Welt in der Boomtown Cebu – der drittgrößten Stadt der Philippinen. Der Run der Geschäftsmänner auf die Sonderwirtschaftszonen nahe der Stadt hat den Bedarf an käuflicher Liebe steigen lassen. Auch andernorts blüht der internationale Sextourismus. Aus dem ganzen Land werden – von mafiösen Netzwerken organisiert – Mädchen unter dem Versprechen eines gut bezahlten Jobs in die Großstädte gelockt. Hier endet der große Traum in einem der zahlreichen Bordelle, deren Besitzer die Mädchen wie Sklaven halten.

Ami ist eine von denen, die erst kürzlich hier in Kamagayan ankamen. Doch eines hat die 15jährige schon jetzt gemeinsam mit der routinierten »Lovely«. Sie ist so sehr mit Drogen voll gepumpt, dass sie kaum noch geradeaus laufen kann. Und sie lebt jederzeit in der Gefahr, mit dem HI-Virus angesteckt zu werden.

Keine Kondome

Rund 10.000 Prostituierte gibt es in Cebu. Keiner weiß, wie viele von ihnen infiziert sind. Zwar gibt es

Hilfsorganisationen, die in den Rotlichtbezirken Kondome verteilen. Doch das schützt die Mädchen nicht automatisch. Zum einen führt die Praxis vieler NGOs, die Kondome an die Bordelle zu verteilen, dazu, dass die Bordellbesitzer sie teuer an die Prostituierten verkaufen. Und selbst, wenn die Mädchen unentgeltlich an Kondome kommen, haben die Freier das letzte Wort. Und von denen scheren sich die wenigsten um Schutz. »Du isst ja die Bananenschale auch nicht mit, wenn Du eine Banane willst«, ist ein Satz, den die Prostituierten von Kamagayan häufig zu hören bekommen.

In einer im Jahr 2002 durchgeführten Umfrage unter philippinischen Prostituierten gaben gerade mal sechs Prozent an, in der vergangenen Woche mit jedem Freier ein Kondom benutzt zu haben. Dass es in den Philippinen seit den 1990er Jahren »screenings« für Prostituierte gibt, mag ein Grund dafür sein, dass sich viele Freier in Sicherheit wännen. Eine trügerische Sicherheit. Zwar schickt das Gesundheitsamt in unregelmäßigen Abständen Ärzteteams in die Rotlichtbezirke. Auch in Kamagayan tauchte kürzlich eines auf. Doch niemand kann zum Test gezwungen werden, weswegen nur ein kleiner Teil der Prostituierten getestet wird. Bis die Ergebnisse da sind, sind viele der Mädchen längst in den Händen neuer Besitzer. Das Geschäft mit dem Sex blüht an Hunderten Orten in Cebu. Sie alle zu überwachen, wäre auch dann noch schwer, wenn die Philippinen nicht eines der korruptesten Länder Asiens wären.

Geheimhaltung aus Kalkül

Der Informationsfluss über die Verbreitung von AIDS werde seitens der Politiker bewusst kontrolliert, kritisiert Heinz Kulüke von den Steyler Missionaren, der

Anett Keller war als Asienredakteurin der tageszeitung (taz) im Rahmen einer Recherchereise von *journalists.network* im März 2007 in den Philippinen.

seit 1986 Hilfe für die Armen Cebus leistet und mit seinen Mitarbeitern Hunderte von Frauen aus der Prostitution befreit hat. »Die ganze Wahrheit darf nicht bekannt werden, da sie dem Tourismus schaden könnte«, so Kulüke. Was die Philippinen attraktiv macht, sind schließlich nicht nur schöne Strände sondern auch junge Frauen und Mädchen. Offizielle Statistiken klingen denn auch, als sollten sie das Land als Ziel für den internationalen Sextourismus weiter attraktiv halten: Weniger als ein Prozent der Sex-Arbeiter/innen, so das Gesundheitsministerium, seien mit HIV infiziert oder an AIDS erkrankt. Auch in der Gesamtbevölkerung hat das Ministerium seit 1983 – als die ersten Fälle von AIDS bekannt wurden – bis heute gerade mal 2.885 Fälle von HIV-Infektionen gezählt (Stand Juni 2007). Einer Schätzung von Weltgesundheitsorganisation und philippinischem Gesundheitsministerium zufolge beträgt die Zahl der Infizierten etwa 12.000. Schon diese – noch immer sehr optimistische Zahl – stellt eine Verdopplung der Fälle gegenüber 2002 dar.

Mehr als zwei Drittel der philippinischen HIV-Infizierten sind Männer. Die sexuelle Übertragung ist nach offiziellen Angaben in 87 Prozent aller Fälle der Grund für die Infektion mit dem HI-Virus. Nicht nur Sex-Arbeiter/innen gehören zur Risikogruppe. Die Philippinen sind weltweit führend im Export von menschlicher Arbeitskraft. Viele der Arbeitsmigranten bringen das HI-Virus mit nach Hause. Nach Angaben des Gesundheitsministeriums sind ein Drittel aller Infizierten *Overseas Filipino Workers* (OFW) – unter ihnen vor allem Seeleute und Hausangestellte. Weil die Nutzung von Kondomen in der philippinischen Macho-Gesellschaft verpönt ist, dürften sich inzwischen auch viele daheim geblie-

ne Partner philippinischer Arbeitsmigranten infiziert haben.

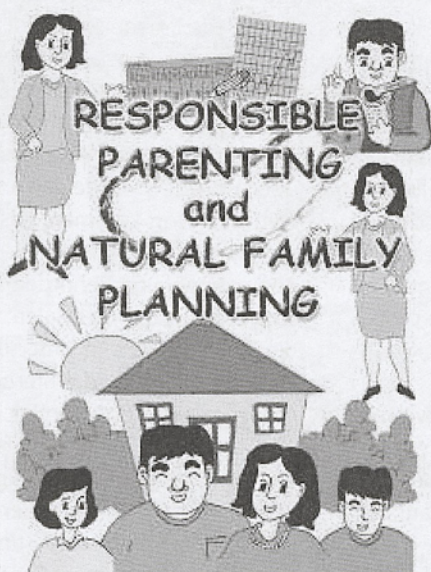
In zunehmendem Maße sind die Behörden auch alarmiert über die steigenden Ansteckungsraten von Drogensüchtigen – so auch in Cebu. Die Weltgesundheitsorganisation zeigte sich enorm besorgt, als dort im vergangenen Jahr die ersten »Shooter« (intravenöse Drogenspritzer) mit HIV diagnostiziert wurden. Im Rotlichtbezirk von Kamagayan allein, schätzt Pater Kulüke, gibt es etwa 150 »Shooter«, die regelmäßig spritzen. »Das Teilen von Injektionsnadeln ist an der Tagesordnung«, so Kulüke.

Opfer der Anti-Kondom-Politik

Dass die Philippinen kein medizinisches Wunder sind, um das die Immunschwächekrankheit einen großen Bogen machen würde – wie es offizielle Statements lange glauben machen wollten – hat der australische Philippinen-Kenner Earl K. Wilkinson bereits 2002 in seinem Buch »AIDS Failure Philippines« beschrieben. 2004 warnte *Human Rights Watch* in dem Bericht: »Unprotected: Sex, Condoms and the Human Right to Health« (<http://hrw.org/reports/2004/philippines0504/>) davor, dass das HI-Virus eine tickende Zeitbombe für die Philippinen darstellt. »Die Philippinen steuern mit ihrer Anti-Kondom-Politik wissend auf eine AIDS-Epidemie zu«, kritisierte damals Jonathan Cohen, einer der Autoren des Berichts. »Millionen von Menschen, die sich nicht schützen können, werden die Opfer sein«. Denn alle Indikatoren, die Voraussetzung für eine AIDS-Epidemie sind, sind im Land zu finden. Hochriskantes Verhalten, niedriges Bewusstsein über Ansteckungsformen, viele Arbeitsmigrant/innen und rapide steigende Zahlen sexuell übertragbarer Krankheiten wie Syphilis, die allgemein als Vorboten einer stärkeren Ausbreitung von HIV/AIDS gelten.

Zwar hat die philippinische Regierung seit dem Bekanntwerden der ersten HIV-Fälle eine Reihe von Maßnahmen eingeleitet. So wurde 1992 der *Philippine National Aids Council* (PNAC) gegründet, ein multisektorales Gremium, das die Regierung in Fragen der AIDS-Politik berät. Fünfjahrespläne wurden verabschiedet, um Strategien zu entwickeln und zu überprüfen, mit denen der Immunschwächekrankheit der Kampf angesagt werden könnte. Firmen verabschiedeten spezielle Richtlinien zum Umgang mit HIV/AIDS am Arbeitsplatz, Module zur AIDS-Aufklärung sollten ins nationale Curriculum einfließen.

Doch die Umsetzung lässt zu wünschen übrig. Der größte Risikofaktor bleibt die grassierende Unwissenheit über HIV/AIDS und dessen Verbreitungsmöglichkeiten. Die philippinische Bevölkerung ist überdurchschnittlich jung – der Anteil der sexuell aktiven Bevölkerungsschicht damit sehr hoch. »Enorm besorgniserregend« nennt beispielsweise der aktuelle UN-



Verhütung nach dem Willen des Vatikan – Comic der philippinischen Bevölkerungskommission wirbt für »natürliche« Familienplanung.

Quelle: Commission on Population

Bericht zu HIV/AIDS die Tatsache, dass drei von fünf 14 bis 20jährigen der Meinung sind, sie könnten sich nicht mit dem HI-Virus anstecken. Nach Angaben des PNAC haben rund 70 Prozent der Jugendlichen ungeschützten Sex. Vor allem auf dem Land ist die Meinung verbreitet, dass von AIDS nur Homosexuelle und Prostituierte betroffen sind.

Staatliches Bemühen um adäquate Aufklärung findet jedoch viel zu wenig statt. So ist im aktuellen Fünfjahresplan des PNAC ([http://www.youandaids.org/Asia%20Pacific%20at%20a%20Glance/Philippines/Fourth%20Medium-term%20Plan%20\(2005-2010\)%20-Philippines.pdf](http://www.youandaids.org/Asia%20Pacific%20at%20a%20Glance/Philippines/Fourth%20Medium-term%20Plan%20(2005-2010)%20-Philippines.pdf)) zwar viel von Prävention und Informationskampagnen die Rede. Das Wort »Kondome« sucht man jedoch im Strategie-Kapitel des Planes vergebens.

Union von Kirchenvätern und Präsidentin

Unter dem Druck der mächtigen katholischen Kirche ist seit dem Amtsantritt von Präsidentin Gloria Macapagal-Arroyo ein gewaltiger Rückschritt in Sachen Aufklärung, Verhütung und AIDS-Prävention zu verzeichnen. Nicht nur die Berufung von militanten Abtreibungsgegnern in die Bevölkerungskommission sorgte für heftige Kritik an Arroyo. Auch bremste die Präsidentin Gesetzesänderungen aus, die Familienplanung unterstützen und die Ansteckungsrate bei sexuell übertragbaren Krankheiten verringern helfen sollten. Ausdrücklich wurden darin männliche Mitverantwortung und die Wichtigkeit von Aufklärung in punkto Verhütung von ungewollten Schwangerschaften wie auch von sexuell übertragbaren Krankheiten thematisiert. In Arroyos Augen ein Versuch, Abtreibung zu legalisieren. Ihre Stichwortgeber, die mächtigen Kirchenväter des Landes, starteten landesweite Kampagnen gegen die Gesetzesinitiative. Zwar wurde das Gesetz 2004 verabschiedet – für seine Umsetzung gab der Haushaltsausschuss jedoch später keine Gelder frei. Während es fortan keine staatlichen Hilfen für Verhütungsmittel wie Pille und Kondome gab, erhielten konservative katholische Organisationen wie die einflussreichen »Couples for Christ« Millionen von staatlichen Pesos, um Enthaltbarkeit zu predigen, natürliche Verhütung zu propagieren und den Menschen den Gebrauch von Kondomen auszureden.

Der Ausspruch einer Aktivistin, dass effektive Familienplanung in den Philippinen einer Untergrundbewegung gleiche, gilt auch für die AIDS-Prävention. Es ist noch nicht allzu lange her, dass Arroyo auf einer internationalen AIDS-Konferenz in Manila die niedrigen AIDS – Raten mit der »hohen Moral« ihrer Landsleute begründete. Dabei gab es in den frühen 1990er Jahren unter dem protestantischen Präsidenten Fidel Ramos gute Anti-AIDS- und Familienplanungsprogramme. Ramos besorgten vor allem die

wirtschaftlichen Folgen des philippinischen Bevölkerungswachstums – eines der höchsten in ganz Asien. Auch sah er HIV/AIDS als wachsende Gefahr, der er gegen den Willen der katholischen Kirche mit landesweiten Kampagnen für die Nutzung von Kondomen begegnete. Heute umfasst der staatliche Beitrag zum Thema Verhütung vor allem Kampagnen für Enthaltbarkeit und für »natürliche« Empfängnisverhütung. Immerhin hat sich inzwischen die offizielle Sprachregelung in puncto Verbreitung von HIV/AIDS von »low and slow« zu »hidden and growing« gewandelt.

Lückenfüller

Die Lücke, die der Staat hinterlässt, versuchen die vielen Anti-AIDS-Initiativen von Nichtregierungsorganisationen zu füllen, die das für seine lebendige soziale Bewegung bekannte Land hat. Auch die Entwicklungshilfe hat das Problem im Visier. Seit 1995 fördert die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) so genannte Maßnahmen des sozialen Marketings für Kondome in den Philippinen – Werbespots, Handzettel oder Aufführungen in Straßentheatern. Die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) hilft beim Aufbau einer Apothekeninfrastruktur in ländlichen Regionen. Dort werden neben günstigen Basismedikamenten auch Kondome angeboten.

Auch den Medien des Landes kommt eine wichtige Multiplikatorenrolle zu, die sie in der Vergangenheit jedoch nicht immer positiv nutzten. Im Herbst 2005 führte die Internationale Journalistenföderation (IFJ) zusammen mit dem philippinischen Journalistenverband (NUJP) Inhaltsanalysen von Medien und Journalistenbefragungen zum Thema HIV/AIDS durch. Die Ergebnisse wurden unlängst in einem Leitfaden für Journalisten veröffentlicht, der auf Englisch und Tagalog erschien (Englische Version: http://www.ifj-asia.org/files/ifj_philippines_media_guide_english.pdf). Als problematisch in Berichten über HIV/AIDS wurde genannt, dass Betroffene zu wenig zu Wort kommen, dass sich Artikel häufig nur auf eine Quelle stützen und dass korrekte Informationen sowohl von Behörden als auch von NGOs schwer zu bekommen seien. Auch der Fokus der Medienmacher war den Untersuchungen zufolge recht einseitig. Während das Sterben von Aidskranken und die Ansteckung eine vergleichsweise hohe Aufmerksamkeit erhielt, nahm die medizinische Behandlung und Forschungserfolge weniger Interesse in Anspruch. Beklagt wurde außerdem, dass Berichte über HIV/AIDS meist nur zu bestimmten Anlässen – wie dem Weltaidstag am 1. Dezember – von ihren Medien angefragt würden. Die Haltung der Journalisten gegenüber Betroffenen – so merkten die Befragten selbstkritisch an – sorgte außerdem dafür, dass negative Stereotype reproduziert würden.

Stigma HIV

»Wir können unsere Köpfe nicht länger in den Sand stecken und uns einreden, dass AIDS nicht zu unseren Problemen zählt«, kritisierte die Journalistin Marit Stinus-Remonde unlängst in der *Manila Times*. Das soziale Stigma, das auf Infizierten lastet, führe dazu, dass nur ein Bruchteil der Fälle bekannt werde, so die Autorin. Mit Blick auf die Haltung der Kirche kritisiert sie, dass die christliche Nächstenliebe in ihrem Land zwar vielen Kranken zuteil werde, nicht aber den »Parias«, die an HIV/AIDS erkranken. Nach UN-Angaben haben in den Philippinen nur fünf Prozent der Infizierten Zugang zu antiretroviraler Therapie. Zum Vergleich: In Thailand sind es 60 Prozent, in Indonesien 30 Prozent.

Das Gesundheitsministerium begründet die niedrige Rate ebenfalls mit der Scham, die Betroffene zögern ließe, sich testen und/oder behandeln zu lassen. Interessant ist jedoch die Schlussfolgerung Manilas: Wer nicht in eine öffentliche Klinik gehe, finanziere die Behandlung selbst. Daran mag Gene Alzona Nisperos, Generalsekretär der *Health Alliance for Democracy* (HEAD), einer Vereinigung kritischer Ärzte, nicht glauben. Bezahlbare AIDS-Therapien seien in seinem Land, in dem durch monopolistische Strukturen im Pharma- und Apothekensektor die Preise ein Vielfaches der asiatischen Nachbarn betragen, »für jeden gewöhnlichen Filipino außer Reichweite«. Auch die Diskriminierung hält viele Betroffene davon ab, sich medizinische Hilfe zu holen, weiß Pater Kulüke in Cebu. Die meisten Prostituierten, bei denen das Virus nachgewiesen wurde, seien unmittelbar danach untergetaucht.

Einen Haltungswandel im Umgang mit HIV/AIDS fordern Kritiker seit langem. Bei fortgesetzter Stigmatisierung werde sich das Virus ungehemmt verbreiten, weil die Bereitschaft sinkt, sich testen zu lassen und das Ergebnis mitzuteilen. Die chronische Unterfinanzierung des philippinischen Gesundheitssystems, die die gut ausgebildeten Ärzte in Scharen ins Ausland treibt, sorgt ebenfalls für ein verzerrtes Bild der tatsächlichen HIV/AIDS-Situation. Etwa die Hälfte der Filipin@s hat überhaupt keinen Zugang zu Gesundheitsversorgung. Doch anstatt in das öffentliche System zu investieren, treibt die philippinische Regierung die Privatisierung des Gesundheitswesens voran. Wer einmal ein philippinisches Provinzkrankenhaus von innen gesehen hat, glaubt gern, dass die dort arbeitenden chronisch überlasteten Ärzte zuweilen den wahren Grund einer Lungenentzündung nicht erkennen. Und dass es für einen AIDS-Kranken zum Spießrutenlauf gerät, sich in einem der notorisch überfüllten Behandlungszimmer, in denen die Patienten üblicherweise von Familienangehörigen versorgt werden, niederzulassen.

Die Nichtachtung, mit der die philippinische Regierung das staatliche Gesundheitswesen straft, gibt keinen Anlass zur Hoffnung, dass sie das wachsende AIDS-Problem in den Griff bekommt, meint Gene Alzona Nisperos von HEAD. »In einem Land, wo es die Regierung nicht einmal schafft, alle Bürger mit Trinkwasser oder Toiletten zu versorgen, hat HIV/AIDS keine Priorität.



Auch Kondome gehören zum Angebot: GTZ fördert Apothekenaufbau auf dem Land.

Foto: A. Keller